



## Der himmlische Weg des Kreuzes

„Es gibt zwei Arten zu leiden: leiden mit Liebe und leiden ohne Liebe. Die Heiligen litten ganz geduldig, freudig und beharrlich, weil sie liebten. Wir würden uns freuen, aus Liebe zu Dem leiden zu können, der so viel für uns hat leiden wollen.

Auf dem Wege des Kreuzes ist es nur der erste Schritt, der etwas kostet. Die Furcht vor den Kreuzen ist unser größtes Kreuz. Man hat nicht den Mut, sein Kreuz zu tragen. Das ist aber ganz verkehrt! Denn was wir auch immer tun mögen, das Kreuz erreicht uns dennoch, wir können ihm nicht entinnen. Was haben wir also zu verlieren, warum gebrauchen wir es nicht als Wanderstab zum Himmel?!

Merkt es euch wohl, meine Kinder, wer dem Kreuz entgegenght, entrinnt den Kreuzen. Er begegnet ihnen vielleicht, aber er ist zufrieden, ihnen zu begegnen, er liebt sie, er trägt sie mutig. Sie verbinden ihn mit Jesus, sie entfernen aus seinem Herzen alle Hindernisse, helfen ihm durch dieses Leben, wie eine Brücke über das Wasser hilft.

Ich behaupte, auf alle Heiligen gestützt, daß Leiden, Widersprüche und andere Heimsuchungen die wirksamsten Mittel sind, um eine Seele an Gott zu ziehen.“

*Anlässlich des Festes der Kreuzerhöhung am 14. September ein Auszug aus den Katechesen des hl. Pfarrers von Ars.*



### Initiative katholischer Christen - Verein St. Petrus Canisius e.V.

1. Vorsitzender: Fabian Glück (Vi.S.d.P.)

Postfach 1154, D-84067 Schierling - Kto.Nr.: 1871498 BLZ: 770 697 64

(Raiffeisenbank Kemnather Land-Steinwald eG)

IBAN DE 65770697640001871498 / BIC GENODEFIKEM

Die Nachrichten aus Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr unentgeltlich.

Wir bitten herzlich um Spenden. Bitte geben Sie immer auch Ihre Postleitzahl als Verwendungszweck an.

Der Verein St. Petrus Canisius e.V. ist als gemeinnützig anerkannt.

**Steuerabzugsfähige Spendenquittungen** ab 300 Euro werden Anfang des nächsten Kalenderjahres versandt. Bis 300 Euro gilt der Kontoauszug als Spendenquittung.

**Schweiz:** Post-Finance Kto: 60-69 13 75-2

IBAN: CH 90 0900 0000 6069 13 752 BIC: POFICHBEXXX

**Inhaltsverzeichnis:**

Seite	2	<i>Wie ich Pater Pio kennenlernte</i>
Seite	4	<i>Briefe an die „letzte Generation“ (3)</i>
Seite	5	<i>Wie beweist Jesus, daß er Gott ist?</i>
Seite	6	<i>Treu im Glauben: Caritas Pirckheimer</i>
Seite	9	<i>Das Skapulier – eine Himmelsleiter</i>
Seite	10	<i>Der katholische Glaube (2. Teil)</i>
Seite	12	<i>Aufein Wort</i>
Seite	12	<i>Adressen: Athanasiusbote, Sarto Buch</i>

**Wie ich Pater Pio kennenlernte**

Von Michael Gangl †

Einmal hörte ich von meiner Schwester, daß es im Süden Italiens einen Pater gibt, zu dem so viele Menschen aus aller Welt kommen. Auch Österreicher fahren dorthin, um Rat und Hilfe zu erbitten. Ich schenkte dem, was meine Schwester über Pater Pio erzählte, aber wenig Aufmerksamkeit.

Im Sommer 1989 kam eines Tages ein Mann aus unserem Ort zu uns. Ich war nicht zuhause. Er erzählte meiner Frau folgendes: Er war sehr krank, die Ärzte konnten ihm nicht wirklich helfen. Er bekam von einer Frau ein Buch über Pater Pio, in dem unter anderem auch über viele Heilungen durch die Fürsprache Pater Pios bei Gott berichtet wurde. Daraufhin hat dieser Mann einen Brief an Pater Pio geschrieben, mit einigen Bitten – er möge ihm helfen, er sei so krank, er sei verheiratet und wolle Kinder, aber leider blieben diese aus. Der Brief wurde in Deutsch geschrieben.

Nach einiger Zeit bekam er eine Antwort von Pater Pio, natürlich auch in Deutsch. Dem Brief waren zwei Gebetsbilder beigelegt: „Gebet zum Heiligsten Herzen Jesu“ und „Bitten an Maria, Mutter der Gnaden“, mit der Aufforderung, er möge diese Gebete beten. In dem Antwortschreiben war unter anderem zu lesen: „Zu Maria Lichtmeß wird eine Maria zur Welt kommen.“ Sein Gesundheitszustand hat sich von diesem Zeitpunkt an ständig gebessert und er wurde gesund.

Als ich nach Hause kam, erzählte mir meine Frau vom Besuch und von der Erzählung jenes Mannes. Meine Antwort war: „Der ist ein bißchen wundersüchtig.“ Nach einer Woche kam dieser Mann wieder und erzählte mir dasselbe wie damals meiner Frau.

Es vergingen ca. sechs Wochen, da kam meine Schwester in das Allgemeine Krankenhaus nach Linz, zu einer schweren Operation. Die Operation verlief einigermaßen zufriedenstellend. Der Tag der Entlassung aus dem Krankenhaus war bereits festgelegt. Ich war am Abend noch bei meiner Schwester, die mich ersuchte, ihr am nächsten Tag verschiedene Dinge, die sie zur Entlassung benötigte, zu bringen. Am nächsten Vormittag fuhr ich ins Krankenhaus, um meiner Schwester die benötigten Gegenstände zu bringen. Ich fand jedoch meine Schwester nicht. Eine Krankenschwester sagte mir, daß es meiner Schwester sehr schlecht gehe. Ich solle zum Narkoseraum gehen und Dozent Wayand, der sie operiert hatte, nach ihrem Befinden fragen. Dozent Wayand sagte mir: „Wir glaubten, sie über den Berg zu haben, aber wir glauben, sie ist septisch geworden. Wir müssen sie nochmals aufschneiden, um zu sehen, was passiert ist.“

Was „septisch werden“ nach einer Operation bedeutet, habe ich bei zwei Bekannten in Linz erlebt, die auch nach der Operation septisch wurden – beide sind gestorben. Es ist normalerweise ein Todesurteil. Da dürfte bei der Operation etwas passiert sein, was diesen Zustand auslöst. Die Nieren hören auf zu arbeiten, und der ganze Körper wird dadurch vergiftet. Am Abend ging ich in die Intensivstation, um nachzusehen, wie es meiner Schwester geht. Die Schwestern sagten mir: „Nur einige Minuten – länger dürfen Sie nicht bleiben, sie wurde eben mit einem Herzstillstand eingeliefert, das Herz arbeitet derzeit wieder ein wenig, die Nieren aber nicht.“ Ich fragte einen Arzt, wie es weitergehen wird – die Antwort war ein Achselzucken.

Ich fuhr nach Hause und erinnerte mich an jenen Mann, der uns über Pater Pio und über seine Heilung durch Pater Pio berichtete. Ich rief ihn an und sagte zu ihm: „Meine Schwester liegt im Sterben. Gib mir bitte die Gebete von Pater Pio – ich möchte sie auch beten und Pater Pio um seine Hilfe bitten.“ In meiner Not sagte ich: „Pater Pio, wenn Du mir auch hilfst, werde ich diese Gebete täglich öfters beten.“

Auch wenn sie nicht gesund wird, werde ich sie beten. Wenn meine Schwester gesund wird, dann schreie ich das laut hinaus.“

Meine Schwester wurde gesund, und einige Ärzte, auch Dozent Wayand, sagten zu mir: „Eine medizinische Erklärung für diesen Fall gibt es nicht.“ Bis zur Heilung hat sich noch manches ereignet, aber dies zu berichten würde zu lange dauern. Es war sicher eine echte Gebetserhörung.

Meine Schwester lag noch im Koma, da rief jener Mann an und teilte mir mit: „Im oberösterreichischen Thalham wird ein Vortrag über Pater Pio sein.“ Wir fuhren dorthin. Herr Josef Hämmerle mit seiner Frau war der Veranstalter dieses Ton-Dia-Vortrages. Wir ersuchten das Ehepaar Hämmerle, auch bei uns, in Kirchsschlag *[bei Linz]*, diesen Ton-Dia-Vortrag zu veranstalten. Das Ehepaar Hämmerle war dann nach dem Vortrag bei uns zu Gast, und Herr Josef Hämmerle sagte spontan zu mir: „Michael, mach Du in Zukunft diese Vorträge, ich bin schon sehr alt.“ Nach einigem Zögern willigte ich ein – ich hatte Pater Pio ja versprochen, „daß ich es hinausschreien werde, wenn er mir hilft, daß meine Schwester wieder gesund wird“, obwohl ich zu diesem Zeitpunkt keine Ahnung hatte, wie ich das machen sollte.

Herr Hämmerle erklärte mir, wie dieser Ton-Dia-Vortrag zustande kam: Seine Frau und er waren große Pater-Pio-Verehrer. Nach seiner Pensionierung fuhren sie nach San Giovanni Rotondo, um einen Ton-Dia-Vortrag über Pater Pios Wirken zu gestalten und Pater Pios Wirken auch im deutschsprachigen Raum noch bekannter zu machen. Sie waren schon länger als eine Woche in San Giovanni Rotondo, aber Pater Pio hatte für dieses Vorhaben kein Verständnis, er lehnte es entschieden ab – „Sie sollten wieder zurück nach Wien fahren“. Das Ehepaar Hämmerle war natürlich sehr enttäuscht, es hatte viel Geld gekostet – man hatte davon sowieso sehr wenig –, und nun sollte man unverrichteter Dinge wieder nach Hause fahren?

Vor ihrer Rückreise gingen sie noch in die Sakristei, und dort war ein Priester, welcher merkte, daß sie ein großes Anliegen hatten, und der sie auch fragte, warum sie so verzweifelt herumliefen. Dieser Priester war Hochwürden Ingo Dollinger, der mit Pater Pio befreundet war *[später*

*Sekretär des Bischofs Stimpfle in Augsburg und Professor für Moralthologie in Anápolis, Brasilien]*. Sie klagten ihm ihr Anliegen. Hochwürden Dollinger bat Pater Pio für das Ehepaar Hämmerle, sie in ihrem Vorhaben zu unterstützen – es sei „für das Seelenheil“. Pater Pio bekundete daraufhin sein Einverständnis mit den Worten: „si, si, bene, bene.“

Frau Erna Hämmerle verstarb am 5. August 1994 im 77. Lebensjahr. Nach dem Tod seiner Frau missionierte Josef Hämmerle für Pater Pio in Rußland und in der Ukraine. Er war damals schon über 90 Jahre alt. Rußland lag ihm besonders am Herzen. Er ersuchte mich, hundert Dia-Projektoren und hundert Kassetten-Recorder für Rußland zu besorgen, welche er aus seinen Ersparnissen finanzierte.

Pater-Pio-Vorträge und Rosenkranz-Vorträge wurden von russischen Studenten, die in Gaming weiterstudierten *[in der Kartause Gaming (Niederösterreich) befand sich eine Internationale Theologische Hochschule]*, vom Deutschen ins Russische übersetzt und davon einige hundert Kopien gemacht. Wir ließen ca. 15.000 Dias anfertigen für die Pater-Pio- und Rosenkranz-Vorträge in Rußland. Dann wurde alles in Hilfslieferungen untergebracht und nach Kiew transportiert, zu einer katholischen Organisation, welche die Dia-Projektoren, Recorder sowie Kassetten und Dias an katholische Pfarren in Rußland und in der Ukraine verteilte. Wir haben Pater Pio gebeten, dieses große Vorhaben vom Himmel aus zu unterstützen, und wir sind zuversichtlich, daß alle gelieferten Dia-Projektoren, Kassetten-Recorder, Tonkassetten und Dias richtig zum Einsatz kamen. – Josef Hämmerle verstarb am 12. März 1997 im 94. Lebensjahr.

Ich habe versucht, dem Versprechen gegenüber der Familie Hämmerle gerecht zu werden, und habe bis jetzt ca. 530 Ton-Dia-Vorträge über das Leben und Wirken Pater Pios, hauptsächlich in Österreich, aber auch in Bayern und in Tschechien, veranstaltet. Meine Frau und ich fahren seit dem Jahr 1990 einmal jährlich mit einer großen Pilgergruppe zum Hl. Pater Pio und zu den heiligen Stätten nach Italien. Bitten wir stets vertrauensvoll unseren Hl. Pater Pio, und er wird sich bestimmt bei Gott für unsere Anliegen einsetzen!

*Diese Schilderung stammt aus dem Nachlaß des Herrn Michael Gangl, der „am 7. Juli 2021, nach einem langen, von Liebe und Fürsorge erfüllten Leben und nach Empfang der hl. Sakramente, im 96. Lebensjahr zu Gott heimgegangen ist“ (Sterbebildchen); der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung seiner Witwe, Frau Leopoldine Maria Gangl. Das Ehepaar war befreundet mit Herrn Dr. Felix Bentz, dem vor zwei Jahren verstorbenen Gründer und Herausgeber des St. Athanasius Boten. Er war ebenfalls ein großer Verehrer Pater Pios und schrieb über den Heiligen einst folgendes (StAB Nr. 28, März 2016, Seite 3):*

**„Für Pater Pio war die Heilige Messe die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers Jesu Christi.** Pater Pio als Vorsteher einer Mahlfeier? Undenkbar! Seine letzte Heilige Messe feierte er am 22. 9. 1968. Es war dies keinesfalls eine ‚Neue Messe‘ des Erzbischofs Bugnini, denn die Neue Meßordnung trat ja erst am 1. 12. 1969 in Kraft. Allerdings verbrachte man Pater Pio an einen ‚Volksaltar‘ – im Rollstuhl. Die Feier des unaussprechlichen Geheimnisses zur Schau gestellt gegenüber der Öffentlichkeit, der Kamera ausgeliefert – was mag da in Pater Pio vorgegangen sein? Tatsache ist: Wenige Stunden später – in der darauffolgenden Nacht – starb er.“

\*\*\*

## **Briefe an die „letzte Generation“ (3): Die Neue Religion**

*Von Franz Kronbeck*

*Anmerkung der Redaktion: Die ersten beiden Briefe an die „letzte Generation“ finden Sie in den Ausgaben Nr. 56 und 57. Sollten Sie diese nicht erhalten haben, können Sie sie ganz einfach auf unserer Homepage herunterladen:*

<https://www.athanasiusbote.de>

Wenn der Glaube an Gott verloren geht, dann tritt an seine Stelle nicht ein freier und unverfälschter Blick auf die Dinge, wie sie in Wirklichkeit sind (denn sie sind in Wirklichkeit nicht ohne Gott!), sondern ein neuer Glaube, ein Pseudo-Glaube ohne Gott. Dieser neue Glaube ist aber

nichts anderes als ein spiegelverkehrtes Zerrbild des wahren Glaubens, in dem nun der Mensch und die Erde für all das stehen, wofür zuvor Gott und der Himmel standen.

Alles, was ist, wird nun nicht auf Gott zurückgeführt, sondern auf die Erde und den Menschen; und alle Hoffnung wird nun nicht mehr auf Gott und den Himmel, sondern auf den Menschen und die Dinge der Welt gesetzt, und das irdische Dasein wird zum höchsten und letzten Ziel von allem gemacht.

Woher kommt der neue Glaube? Er wurde nicht offenbart, sondern erfunden, er kommt nicht von Gott, sondern von Menschen. Der von Menschen gemachte Glaube hat seine eigenen Lehren, seine eigenen Heilsversprechungen, hat neue Gebote und neue Verbote. Er verspricht eine neue Freiheit: die Freiheit, all das zu tun, was bisher verboten war, die alten Tabus zu brechen und nicht mehr das zu müssen, was man bisher alles mußte.

Doch ist das nur für eine kurze Übergangsphase, die bald an ihr Ende kommt. Dann zeigt sich die andere Seite, denn die neuen, von Menschen gemachten Götter schenken keine Erlösung wie der wahre Gott, sie verlangen nach Blut. Der Idealismus will Opfer, und wo das Opfer nicht ausreicht, muß es der Zwang richten – erst für die anderen, das macht ihn so angenehm. „Nichts mehr haben und doch glücklich sein!“ – das klingt doch toll, wenigstens solange es auf die anderen zutrifft! Und weil keiner freiwillig etwas abgibt, muß man eben Zwang anwenden – es ist ja für eine gute Sache, und die Guten sind die Guten – und das sind wir, und die Bösen sind die Bösen – und das sind die anderen!

Habt Ihr es auch schon bemerkt? Seitdem man nicht mehr von Gott redet, redet man auch nicht mehr miteinander. Seitdem in der Politik jeder verteufelt wird, der eine andere Meinung hat, redet man nicht mehr, um zur Wahrheit zu finden, sondern nur mehr, um die anderen zum Schweigen zu bringen. Es gibt kein Ringen mehr um das Allgemeinwohl, keinen Ausgleich der Interessen – Politik wird zum Bürgerkrieg, die Bürger führen Krieg gegeneinander, und die Mächtigen führen Krieg gegen die Bürger.

Politik wird zu einem Spiel der niedersten Leidenschaften, Herrschaft wird zu einer Frage der Gewalt. Aber das fällt nicht auf, denn solange einer nicht herausdenken kann aus der vorherrschenden Ideologie, wird

er das geistige Gefängnis, in dem er sich befindet, für den Inbegriff von Freiheit halten; er wird die Gefängnismauern nur als Schutzwall gegen das Böse wahrnehmen, das er alleine von außen befürchtet.

Aber langsam, nach und nach, wird der aus der Tugend Terror, und der Terror wird zur Tugend. Es dauert Jahre, bis die Leute merken, welchen Strick sie sich um den Hals gelegt haben, als sie den Glauben an den Absoluten und Unendlichen durch einen Glauben an das Endliche ersetzt haben, als sie den Vater der Lüge an die Stelle des Wahrheitsgrundes gesetzt haben.

Wie weit sind wir schon? Um das herauszufinden, sollten wir uns einmal fragen: Dürfen wir überhaupt noch frei denken? Müssen wir nicht schon Dinge für wahr halten, von denen jeder weiß, daß sie nicht wahr sind, Dinge, die so offensichtlich sind, wie nur irgend etwas?

Das Ziel der Propaganda ist es, die Menschen dazu zu bringen, auch das Widersinnigste zu glauben, denn dann kann man alles machen: jetzt seid Ihr an der Reihe. Daß etwas, was für jeden sichtbar der reinste Unfug ist, von oben als unbezweifelbare Wahrheit dekretiert wird, hat einen zweifachen Sinn: Es soll zum einen den Leuten das Rückgrat brechen, und zum anderen dient es dazu, neue Eliten auszuwählen, Eliten, denen man ein x für ein u vormachen kann oder ein X-Chromosom für ein Y-Chromosom: Politiker, Wissenschaftler, Polizisten und Wirtschaftsführer, die bereit sind, mit sich alles machen zu lassen und mit den Leuten alles zu machen. Dann ist alles möglich.

Ihr wollt etwas Gutes tun, für die Welt, für die Menschheit. Jede Religion hat ihre eigenen Heiligen. Im 5. und 6. Jahrhundert nach Christus gab es in der Ostkirche sogenannte „Säulenheilige“ („Stylites“). Das waren ganz seltsame Leute, die sich auf eine oft über 3 Meter hohe Säule stellten und dort nur noch beteten und fasteten, um sich von der Welt zu lösen und Gott ganz nahe zu sein. Im 17. Jahrhundert gab es im italienischen Copertino einen Franziskanermönch, Joseph von Copertino, dem dies so sehr gelungen ist, daß man ihn wie einen Heißluftballon an einem Strick festband, damit er nicht wegflog – und ich sage es ganz offen: Je älter ich werde, desto mehr nehme ich solche Geschichten für wahr, denn die Welt besteht nicht nur aus Materie. Ihr, die Kinder der Letzten Generation, Ihr klebt

Euch auf der Straße fest. Auch das sagt etwas aus, über Euch und Euer Verhältnis zur Erde und zum Himmel, über Eure neue Religion.

Man kann keine neue Wahrheit machen, man kann auch keine neue Religion machen, ohne sich gegen die wirkliche Wahrheit und gegen den wahren Gott zu stellen. Dann aber dauert es gar nicht lange, bis die gesamte Realität ein neues Gesicht bekommt: Die Lüge, in der man sich eingerichtet hat, und die Götzen, die man an die Stelle Gottes gesetzt hat, erweisen sich langsam aber sicher als Dämonen, die ihr Neues Reich, das Reich der Lüge und der Knechtschaft aufrichten – mit unerbittlicher Gewalt ziehen sie dann den Menschen nieder, bis er auf der Erde klebt wie ein Wurm!

\*\*\*

## Wie beweist Jesus, daß er Gott ist?

*Von P. Johannes Hager*

Christus hat nicht nur gesagt, daß er mit dem Vater im Himmel eins ist, er hat es auch durch seine Werke gezeigt, denn Christus hat getan, was nur Gott tun kann. Zum einen hat er Sünden nachgelassen. Was ist eine Sünde? Eine Sünde ist eine Beleidigung Gottes, ein Vergehen gegen Gott, und deshalb kann auch nur Gott sie vergeben. Die Evangelien bezeugen uns mehrere Begebenheiten, bei denen Jesus Sünden nachläßt. So sagt er beispielsweise zu dem Gelähmten: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ (Lk 5,20) Jene, die ihn umgeben, halten das für eine Gotteslästerung, für eine Anmaßung, weil sie eben genau wissen, daß sich eine Sünde gegen Gott richtet und sie deshalb nur Gott verzeihen kann. Und so beweist er ihnen nun mit einem Wunder, daß er eben genau das tun kann, nämlich Sünden vergeben: „Damit ihr wißt, daß der Menschensohn Macht hat auf Erden, Sünden zu vergeben – darum sprach er zum Gelähmten: Steh auf, nimm dein Bett und geh.“ (Lk 5,24)

Ebenso zeigt er seine göttliche Macht, indem er die Zehn Gebote wie der Gesetzgeber selbst auslegt und dabei

sogar noch neue Gebote daneben stellt. Wo kommen die Zehn Gebote her? Sie kommen vom Berg Sinai, von dort, wo Gott sie dem Moses geoffenbart hat. Jesus stellt sich also auf die gleiche Stufe mit Gott. „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten [...]. Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder zürnt, soll dem Gericht verfallen!“ (Mt 5,21) Sieben Mal verwendet er in der Bergpredigt diese Wendung: „Ihr habt gehört ..., es ist gesagt worden ..., ich aber sage euch ...“

Jesus beweist seine göttliche Macht aber auch dadurch, daß er viele Krankheiten heilt und Tote wieder zum Leben auferweckt. Wenn er das tut, ruft er nicht Gott um ein Wunder an, so wie es die alten Propheten immer getan haben, sondern er selbst wirkt das Wunder. „Ich will, sei rein“, spricht er zu dem Aussätzigen, „Ich sage dir, steh auf“, zum Gelähmten. Jesus zeigt zudem auch, daß er Herr über die Schöpfung ist, indem er in die Natur eingreift, wie zum Beispiel bei der Brotvermehrung, bei der Stillung des Sturms oder beim Wandel über das Wasser. Er beweist, daß er auch die Macht über die bösen Geister hat, und so befreit er viele von Besessenheit.

All das war so beeindruckend, daß sich die Botschaft von seinen Wundern sehr schnell im ganzen Land verbreitete. Der hl. Markus faßt es wie folgt zusammen: „Da sagte er zu seinen Jüngern, es solle wegen der Volksmenge ein Schifflein für ihn bereitgehalten werden, damit sie ihn nicht erdrückten. Denn er heilte so viele, daß alle, die mit Leiden behaftet waren, sich an ihn herandrängten, um ihn zu berühren.“ (Mk 3,9f.)

Jesus hat auch, wie ich das in meinem letzten Beitrag [*im StAB Nr. 56*] zu zeigen versuchte, an vielen Stellen von seinem Verhältnis zum Vater gesprochen. Aber warum hat er, so können wir uns fragen, nicht viel deutlicher davon gesprochen, daß er wirklich Gott ist? Wir müssen das aus dem Kontext der damaligen Zeit betrachten. Den Juden hat sich Gott durch Abraham, Isaak, Jakob, Moses und die Propheten immer als der eine Gott geoffenbart. Die Israeliten waren immer wieder versucht, neben dem einen Gott fremde Götter zu verehren. Hierfür wurden sie mehrfach hart bestraft, vor allem durch die Zerstörung ihres Landes und die

Kriegsgefangenschaft in Babylon. Es ist also verständlich, daß sie seither sehr sorgfältig darauf geachtet haben, keine fremden Götter neben dem einen wahren Gott zu verehren.

In den Aussagen Jesu verstehen die Zeitgenossen, daß er von sich selbst behauptet, wirklich Gott zu sein, und für sie scheint das definitiv nicht mit dem Glauben an den einzigen Gott vereinbart zu sein. Sie verstehen nicht, daß der eine Gott in mehreren Personen sein kann, und deswegen verurteilen sie Jesus für diese vermeintliche Gotteslästerung, er habe sich selbst zum Sohn Gottes gemacht, zum Tod: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz muß er sterben, denn er hat sich selbst zum Sohn Gottes gemacht!“ (Joh 19,7) Er nennt Gott seinen Vater und macht sich so Gott gleich. Dies ist auch genau die Frage, um die es vor Gericht geht. Der Hohepriester beschwört ihn: Bist du der Messias, der Sohn des Hochgelobten? Und Jesus antwortet: „Ich bin es. Und ihr werdet den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels.“ (Mk 14,62) Der Hohe Rat beschließt daraufhin, Jesus zu töten: „Was haben wir noch Zeugen nötig, ihr habt die Gotteslästerung gehört?“, sagen sie. Jesus geht in den Tod, weil er nicht leugnen will, daß er der wahre Sohn Gottes ist. So zeigt er auch durch seinen Tod seinen Anspruch, Gott zu sein.

Den letzten und größten Beweis für seine Gottheit liefert Christus mit seiner Auferstehung, die er selbst vorausgesagt hat: „Der Menschensohn wird überliefert in die Hände von Menschen, und sie werden ihn töten; aber drei Tage nach seinem Tod wird er auferstehen.“ (Mk 9,31)

\*\*\*

## Die Treue gehalten, den Glauben bewahrt

*Von Inge M. Thürkauf*

Die Geschichte des heutigen Glaubensabfalls, den wir besonders im Westen zu beklagen haben, kennt einige Ursachen. Nicht wenige Kirchenvertreter und Gläubige betrachten die Entwicklung der letzten Jahrzehnte als eine

zweite Reformation. 2017 jährte sich dieses Ereignis zum 500. Mal. Damals, 1517, drang der Ruf nach Reform unüberhörbar auch nach Nürnberg, wo Caritas Pirckheimer, eine der herausragenden Frauengestalten ihrer Zeit, als Äbtissin dem Klarissenkloster mit sechzig Nonnen vorstand. Getauft auf den Namen Barbara, wurde sie noch als Kind ins großelterliche Haus nach Nürnberg gegeben, wo nicht nur ein intensives religiöses, sondern auch ein hochentwickeltes geistiges Klima herrschte. Vor allem ihre Großtante Katharina, „doctissima“ genannt, hatte einen entscheidenden Einfluß auf die humanistische Bildung der jungen Barbara, die später den Klarissen in Nürnberg zur Weiterbildung anvertraut wurde.

Der Geist, der im Nürnberger Kloster herrschte, war das gerade Gegenteil von dem, was vielfach in der öffentlichen Meinung als „mittelalterlicher Klostergeist“ bezeichnet wird. Nach einer durchgreifenden Reform im Jahre 1452 begann für die Klarissen eine Zeit der Blüte, St. Klara zählte bald zu den bedeutendsten Frauenklöstern Deutschlands im Spätmittelalter. Als Barbara das entsprechende Alter erreicht hatte, beschloß sie aus eigener Entscheidung, in den Orden der Nürnberger Klarissen einzutreten. Sie wurde als Schwester Caritas eingekleidet. 1494 wurde ihr das Amt der Äbtissin übertragen.

Ihre Korrespondenz mit bekannten Persönlichkeiten führte Caritas durchwegs in Latein. Damit war die Möglichkeit gegeben, die in ihrer Familie hochgeschätzte humanistische Bildung auch im Kloster fortzusetzen. Die Heilige Schrift wurde täglich von den Ordensfrauen mit Ehrfurcht und Sorgfalt auf Deutsch gelesen. Ein Beweis dafür, daß es schon vor Luther deutsche Bibelübersetzungen gab.

Im Verlaufe ihres Bibelstudiums erkannten die Schwestern immer deutlicher, daß gewisse Bibelstellen in der Verkündigung falsch ausgelegt wurden, was zu einer irrigen Beurteilung der Frauen in Bezug auf ihre Bildungsmöglichkeiten führte. Von einem Ausschluß ihrer geistig-geistlichen Entwicklung konnte keine Rede sein. Unterstützung erfuhren die Klarissen durch die Kirchenväter, von denen sie besonders Hieronymus verehrten (er verstarb im Jahre 420). Seine ehrfürchtige

Beziehung zu Frauen und seine Förderung ihrer verstandesmäßigen Schulung bekannte er offen. Kein Wort verlor er darüber, daß Frauen in geistigen Dingen etwa von Natur aus benachteiligt sein könnten. Im Gegenteil sprach er sich sogar dafür aus, daß sie nicht nur Latein beherrschen, sondern auch Griechisch und Hebräisch ihnen geläufig sein sollten. So war es verständlich, daß gerade der Kirchenvater Hieronymus für die Klarissen ein geistiges Vorbild wurde und er einen wirksamen Einfluß auf ihre intellektuelle und religiöse Bildung ausübte.

Eine Vielzahl lateinischer Schriften in Frauenkonventen auch außerhalb Nürnbergs belegt, daß für Nonnen die lateinische Sprache ebenfalls als Bildungsgut ernstgenommen und ein hohes Niveau angestrebt wurde. Durch die Auflösung zahlreicher Klöster im Verlauf der Reformation ging diese Bildungschance für Mädchen und Frauen zum großen Teil verloren. Das neugegründete Schulwesen, wesentlich geprägt und inspiriert durch Philipp Melancthon, hatte lediglich die männliche Jugend im Blick. Höhere Mädchenschulen, an denen Latein unterrichtet wurde, haben die Reformatoren nicht eingerichtet.

Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen und setzte damit das Signal zum religiösen Umsturz. Danach drang unüberhörbar der Ruf nach Reform auch nach Nürnberg, wo Caritas Pirckheimer als Äbtissin dem Klarissenkloster mit sechzig Nonnen vorstand. Sie war damals fünfzig Jahre alt.

Die ersten Ansätze einer reformatorischen Bewegung in Nürnberg finden sich nicht in der breiten Masse der unteren Volksschichten, sondern in einem kleinen Kreis humanistisch gebildeter Männer aus dem Bürgertum. Dieser Kreis wuchs nun zusehends und entwickelte sich zur geistigen und geistlichen Kernzelle der Reformation. Schrittweise begannen die Geistlichen das reformatorische Gedankengut in Gottesdiensten und Predigten unter das Volk zu bringen. Die Änderungen in den Zeremonien und dem Prozessionswesen waren empfindlich: Das Fronleichnamsfest wurde als veräußerlichte Feier bezeichnet, jeder unnötige Aufwand sollte vermieden werden. Die Träger des Baldachins, das Inzensieren, die Beweihräucherung des Herrn und das Rosenstreuen wurden untersagt, Reliquien- und Bittprozessionen abgeschafft.

Gegen den Widerstand des zuständigen Bischofs wurde die Landessprache in die Meßliturgie eingeführt, die Kommunion unter beiden Gestalten gespendet, Seelenmessen sowie Salz- und Wasserweihe abgeschafft. Die Exkommunikation der sich immer stärker von der römischen Kirche entfernenden Protestanten war nur noch eine Frage der Zeit.

Von außerordentlicher Tragweite waren die Nürnberger Religionsgespräche im März 1525. Während zweier recht turbulenter Wochen sollte über das kirchliche Schicksal Nürnbergs entschieden werden. Die zentralen Streitfragen wurden in drei Punkten zusammengefaßt: Was ist rechter Glaube? Welche Bedeutung hat die Bibel? Was gelten die Traditionen der Kirche? Bald erhielten die Orden der Karmeliter, der Barfüßer und der Augustiner den Befehl, sich jeder Predigt und des Beichthörens zu enthalten. Dem zuständigen Bischof von Bamberg wurde abgesprochen, in Glaubensfragen überhaupt noch zuständig zu sein. So blieb nur noch das Kloster der Klarissen. Dieses wurde jedoch von einer Äbtissin geleitet, die hohes Ansehen genoß und deren reiche Geistesgaben, ihre Gelehrsamkeit, sowie ihre Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit schon zu ihren Lebzeiten weit über die Klostermauern, auch über die Mauern ihrer Heimatstadt Nürnberg drangen.

Kurz nach den Religionsgesprächen begann man konkret gegen das Kloster vorzugehen. Zwei Ratsherren eröffneten dem Konvent, daß ab sofort auch die Prediger und Beichtväter aus dem Franziskanerorden ihre Ämter bei den Klarissen nicht mehr ausüben dürften. Die Schwestern sollen nun „erfahrene und verständige“ Seelsorger und Verkünder des „neuen Evangeliums“ erhalten. Die Äbtissin und die Schwestern erhoben dagegen sogleich energischen Einspruch und verwiesen auf die Freiheit des Gewissens. Doch der Rat setzte sich über jegliche Gewissensentscheidung hinweg.

Den Höhepunkt der Auseinandersetzungen zwischen dem Kloster St. Klara und dem Rat der Stadt erreichten die Gewaltanwendungen am Tag vor Fronleichnam 1525. Drei der Schwestern wurden mit Brachialgewalt aus dem Kloster geholt. Obwohl sich die jungen Nonnen mit aller Kraft wehrten, wurden ihnen in der Kirche die Ordenskleider

ausgezogen und weltliche Kleidung angelegt. Schließlich zerrte man sie auf die bereitstehenden Wagen und fuhr sie unter großem Zulauf der Bevölkerung in ihre Elternhäuser.

Diese häßlichen Attacken haben die Klarissen in ihrem alten Glauben nur noch umso mehr bestärkt. Für die Äbtissin war der Glaube ein Geschenk Gottes und der menschlichen Verfügungsgewalt entzogen. Er könne den Menschen nicht mit Drohungen und Zurechtweisungen aufgenötigt werden. Was sei das für eine Freiheit, so schrieb sie ihren Gegnern, die den ungezwungenen Sakramentenempfang verweigere und die freie Wahl des Beichtvaters einschränke?

In dieser aufgeheizten Situation besuchte Philipp Melanchthon die Stadt Nürnberg im November 1525 und traf sich mit der allseits respektierten Äbtissin Caritas Pirckheimer zu einem langen Gespräch. Dabei stellte es sich heraus, daß die theologischen Positionen beider in vielem übereinstimmten. Im Übrigen verurteilte er scharf alle bisherigen Gewaltanwendungen. Auch Eltern hätten kein Recht, ihre Kinder gegen deren Willen aus dem Kloster zu reißen. Das deutliche Eintreten Melanchthons für die Klarissen brachte die Ratsherrn dazu, den Schwestern das Bleiberecht im Kloster zu genehmigen und in Zukunft auf Gewaltanwendungen zu verzichten. Trotzdem standen die Klarissen auf verlorenem Posten. Denn neben der heiligen Messe und den Sakramenten war ihnen nun auch die Aufnahme von Novizinnen untersagt. Damit war St. Klara zum Aussterben verurteilt, es war nur noch eine Frage der Todesart. Der Rat erlaubte einen sanften Tod, der sich über siebenzig Jahre hinzog, von 1525 bis 1596, bis die letzte Nonne starb. Das Ende der mittelalterlichen Klosterkultur war somit besiegelt.

In einem Brief im Hinblick auf die leidvolle Lage des Klosters schreibt Caritas vom wahren Glauben, den sich die Schwestern erhalten haben. In Nürnberg finde dieser Glaube keine Herberge mehr, er sei unter die Räuber gefallen und niedergeschlagen worden. Nur im armen Stall des Klarissenklosters habe er noch Heimat gefunden.

In den folgenden Jahren wurde es stiller um St. Klara. Die Schwestern erfüllten treu ihre religiösen Pflichten, hielten die Klausur, feierten die heilige Messe (d.h. sie

beteten die Meßtexte) – ohne Priester, beteten das Brevier, obwohl der Rat der Stadt ihnen auch dies verboten hatte. Trotzdem beteten sie sogar die Matutin, und in die Stille der Nacht erscholl als einzige die Gebetsglocke von St. Klara. Alle anderen Klöster haben sich dem Verbot des Glockenläutens gebeugt. Die Klarissen hielten Wache.

Der Verlust der heiligen Messe, der heiligen Beichte und aller christlichen Sakramente war „keine kleine Beschwerne unseres Gewissens“, schreibt Caritas, „auch in Todesnot, wie denn unsere liebe Mitschwester selig im Vertrauen auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes gestorben ist. Obwohl sie vom Grund ihres Herzens das hochwürdige Sakrament begehrte, wollte sie sich nicht in Gefahr des Irrglaubens begeben. Gott im Himmel sei dieser geistliche Mangel geklagt. Er erbarme sich unser und schicke uns in Seiner grundlosen Barmherzigkeit gute Hilfe.“

Auch Caritas selbst traf das harte Los, ohne priesterlichen Beistand diese Welt verlassen zu müssen. Sie starb in der Nacht des 19. August 1532 im Alter von 65 Jahren in der Festwoche der hl. Klara. In einfachen Worten berichtet der Totenkalender: „Anno 1532 zu Nacht zwischen 10 und 11 Uhr an der octava sancte Clare da verschied die ehrwürdige Mutter Äbtissin Caritas Pirckhamerin, ein Spiegel aller Geistlichkeit und eine Liebhaberin aller Tugend, die groß Schrecken und Betrübneis hat gehabt, vier Jahre uns in der Lutterey erhalten, in dem sie für sich und uns ritterlich gestritten und mit der Hilfe Gottes beständig verharret wider alle Ketzerei bis an ihr Ende. Gott gebe ihr den ewigen Lohn darum.“ Sie hatte ihre Lebensaufgabe erfüllt, die Treue gehalten und den Glauben bewahrt, und in einem Nachruf steht als letzter Satz: Sie hatte eine herrliche Bibliothek.

Was Caritas so bewundernswert macht, ist ihr unerschütterliches Festhalten an der einmal erkannten Wahrheit. Viele, die sie kannte, haben sich der neuen Lehre zugewandt, sie selbst hatte nie gewankt. Was sie gestärkt hat, war das Vertrauen in den Herrn, ihre Christusliebe und die Liebe zu seiner Kirche, zu den Sakramenten, die sie zwar entbehren mußte, in denen sie aber die ganze Wahrheit

vorgefunden hat, die eine Wahrheit, die von der Kirche seit 1500 Jahren gelehrt wurde. Sie hatte kein Vertrauen in die Rechtgläubigkeit der protestantischen Prediger. Das bedeutet etwas sehr Entscheidendes: der rechte Glaube muß Voraussetzung sein, damit die Sakramente empfangen werden können, d.h. „einerseits ist der Glaube zum Sakramentenempfang notwendig und andererseits stärken die Sakramente den Glauben.“ (Michael Kleinhans: Der Glaube in den Schriften der Äbtissin C.P., Fachstelle Franziskanische Forschung, Münster, 2015)

Man kann sich fragen, welche Gebete ihr und den Schwestern in dieser priesterlosen Zeit am meisten bedeutet haben. In den 1940er Jahren wurde ein kleines Gebetsbüchlein gefunden, das den Namen Caritas Pirckheimer trägt. Darin sind alle Gebete enthalten, die ihr und den Schwestern in den Jahren des bitteren Kampfes, in Einsamkeit, in innerer und äußerer Bedrängnis Trost gegeben haben. Es war zweifellos die Kraft des Gebetes, das die verbannten Klarissen zu ihrem bewundernswerten Glaubenszeugnis befähigt hat. Eines dieser trostreichen Gebete lautet: Herr, heilige meine Seele und hinterlasse in ihr Deinen Segen. Tritt in das Gemach meines Herzens ein und nimm es in Besitz in Ewigkeit.

\*\*\*

## **Das Skapulier – eine Himmelsleiter**

*Von P. Markus Buchmaier*

Am 16. Juli des Jahres 1251 erschien in Cambridge die Gottesmutter dem hl. Simon Stock und sagte ihm: „Wer mit diesem Gnadenkleid bekleidet stirbt, wird nicht in die Hölle kommen.“ Mit dem Gnadenkleid war das Skapulier gemeint. Der vergangene 16. Juli ist deshalb ein guter Anlaß für uns alle, uns wieder einmal zu fragen: Trage ich eigentlich das Skapulier und schätze ich dieses große Gnadenprivileg, das die Mutter Gottes uns damit geschenkt hat? Denn nicht nur daß wir mit diesem (un)scheinbaren Stück Stoff nicht in die Hölle kommen, sondern wir erhalten auch das sogenannte Samstagsprivileg, von dem fünf Päpste

gesprachen und es bestätigt haben.

Was müssen wir tun, um dieses Gnadenprivileg zu erhalten? Zunächst einmal müssen wir uns dieses Stück Stoff, das Skapulier, von einem Priester auflegen lassen. Dadurch werden wir in die Skapulier-Gemeinschaft aufgenommen. Das Auflegen kann jeder Priester übernehmen, und auch nur beim allerersten Mal muß es ein Priester tun. Falls es dann einmal kaputt oder verloren geht und wir uns ein neues Skapulier erwerben, muß es nicht erneut von einem Priester aufgelegt werden, ja es muß (es darf aber natürlich) nicht einmal mehr gesegnet werden.



Zum Samstagsprivileg gibt es noch etwas Wichtiges zu sagen: Es bedeutet, daß derjenige, der stirbt, am darauffolgenden Samstag aus dem Fegefeuer in den Himmel kommen wird. Die Muttergottes selbst wird ihn dann befreien und in den Himmel begleiten. Was müssen wir dafür tun? Zunächst einmal ist es wichtig, daß wir unsere standesgemäße Keuschheit einhalten, das heißt, daß ein Ordensmann oder eine Ordensfrau gemäß dem Ordensstand, ein Verheirateter gemäß dem Stand der Ehe und ein Lediger gemäß diesem Stand leben muß (und natürlich kann ein Lediger trotzdem noch die Ehe oder das geweihte Leben anstreben). Sodann müssen wir noch einen besonderen Punkt einhalten, wobei wir aber zwischen drei Alternativen auswählen können: Wir müssen entweder das

Marienoftizium beten oder täglich den Rosenkranz beten oder mittwochs, freitags und samstags auf Fleisch verzichten. Aber wie gesagt, es genügt einer dieser drei Punkte.

Ein letzter zu bedenkender Aspekt, der uns die Bedeutung des Skapuliers noch einmal verdeutlicht, ist, daß die Mutter Gottes in Fatima bei der letzten Erscheinung am 13. Oktober 1917 eigens als Mutter vom Berge Karmel erschienen ist. Der Berg Karmel, gelegen bei Haifa im Norden des heutigen Israel, ist der Ort, wo der Karmel-Orden gegründet wurde und zu welchem sie auch eine besondere Verbindung hat. Es ist also auch heute noch wichtig, dieses Kleid, das Skapulier, zu tragen und diese Andacht zu pflegen. Letztendlich ist es nämlich auch ein Ausdruck für die Weihe an das unbefleckte Herz Mariens.

*Pater Buchmaier veröffentlicht regelmäßig Videos mit Tips für unseren Alltag. Wenn Sie Interesse daran haben, dann gelangen Sie unter folgendem Link zu seinen Videos:* [www.youtube.com/@certamen](http://www.youtube.com/@certamen)

*Sollten Sie noch kein Skapulier besitzen, können Sie es auch im Online-Shop der Militia Immaculatae (MI) erwerben:* [www.m-i.info/de/shop/skapulier/skapulierset/](http://www.m-i.info/de/shop/skapulier/skapulierset/)

\*\*\*

## DER KATHOLISCHE GLAUBE (2. Teil)

*Anmerkung der Redaktion: Im folgenden finden Sie den zweiten Teil einer kurz gerafften Darstellung des katholischen Glaubens. (Der erste Teil im StAB Nr. 57.)*

### VII. DIE SAKRAMENTE

Ein Sakrament ist ein äußeres Zeichen, das die innere Gnade verleiht und durch Jesus Christus eingesetzt worden ist. Es gibt ihrer sieben: die Taufe, die Firmung, das allerheiligste Sakrament des Altars, die Buße, die Krankensalbung, die Priesterweihe, die Ehe. Taufe, Firmung

und Priesterweihe prägen ein unauslöschliches Merkmal ein und können deshalb nur einmal empfangen werden.

Die **Taufe** reinigt uns von der Erbsünde und allen anderen Sünden, erteilt uns die heiligmachende Gnade, macht uns zu Gliedern Christi und Tempeln des Heiligen Geistes.

Die **Firmung**, gespendet vom Bischof, macht aus uns Kämpfer Christi.

Im **heiligen Meßopfer**, der unblutigen Erneuerung des Kreuzesopfers Christi, bringt der Herr Sich als Opferpriester zu unserem Heil Seinem himmlischen Vater dar. Die Hauptteile der hl. Messe sind die Opferung, die Wandlung und die Kommunion. Sie wird dargebracht zur Verherrlichung Gottes und Danksagung, zur Sühne und Bitte durch den Priester, dem Christus mit den Worten *Tut dies zu meinem Andenken* die Gewalt gegeben hat, Brot in Seinen Leib und Wein in Sein Blut zu verwandeln. Die seit 1969 eingeführte neue Liturgie erschüttert den Opfercharakter in der hl. Messe und die Opferbereitschaft im Volk.

Die Frucht des heiligen Meßopfers ist das **allerheiligste Altarsakrament**, in dem Christus wahrhaft, wirklich und wesenhaft gegenwärtig ist. In der hl. Kommunion empfangen wir Ihn als Speise unserer Seele. Er vermehrt dabei die heiligmachende Gnade, schwächt die bösen Neigungen und gibt uns Kraft und Lust zum Guten, reinigt von läßlichen Sünden und bereitet uns auf die glorreiche Auferstehung vor. Wir sollen Jesus im allerheiligsten Sakrament, das in den Kirchen im Tabernakel aufbewahrt wird, oft und gern besuchen und Ihn ehrfurchtsvoll im Stande der Gnade empfangen; daher pflegen wir die kniende Mundkommunion.

Am Tag Seiner Auferstehung hat Jesus das **Bußsakrament** eingesetzt mit den Worten: *Empfanget den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.* Die Beichte tilgt die nach der Taufe begangenen Sünden, läßt die ewige Strafe nach und mindert die zeitliche, erteilt und vermehrt die

heiligmachende Gnade, die uns zu einem frommen Leben hilft. Ihre Teile sind die Gewissenserforschung, die Reue, der gute Vorsatz, das Sündenbekenntnis und die Genugtuung. Ohne die Reue gibt es keinen Sündennachlaß. Außerhalb des Bußsakramentes soll man möglichst oft die Liebesreue erwecken, insbesondere beim Abendgebet und in der Todesgefahr. Im guten Vorsatz muß man entschlossen sein, alle Sünden, wenigstens alle schweren Sünden und deren nächste Gelegenheit zu meiden, die notwendigen Besserungsmittel anzuwenden und den schuldigen Schadenersatz zu leisten. Das wissentliche Verschweigen einer schweren Sünde macht die Beichte ungültig.

Der **Ablaß** ist die Nachlassung zeitlicher Sündenstrafen, die aus den bereits nachgelassenen Sünden erwachsen.

Die **Krankensalbung** ist ebenfalls ein vom Gottmenschen eingesetztes Sakrament. Der hl. Apostel Jakobus schreibt: „Ist jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich. Diese sollen über ihn beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie vergeben werden.“ (Jak 5,14f.)

Bei der **Priesterweihe** erteilt der Bischof dem Kandidaten die Vollmacht, das hl. Meßopfer darzubringen, die Sakramente zu spenden, zu weihen und zu segnen und das Evangelium zu predigen.

Die christliche **Ehe** verbindet einen Mann und eine Frau zur innigsten Lebensgemeinschaft für das ganze Leben und erteilt ihnen die Gnade, die Pflichten ihres Standes bis zum Tod getreulich zu erfüllen. Sie ist **unauflöslich** und muß vor dem bevollmächtigten katholischen Priester geschlossen werden. Die Zivilehe ist also kein Sakrament; Ehescheidung ist schwer sündhaft, insbesondere beim Gedanken an „Wiederverheiratung“. Das erste Ziel der Ehe ist die Weckung von Nachkommenschaft, dann auch die gegenseitige Liebe und Unterstützung. Künstliche empfängnisverhütende Mittel sind genauso verwerflich wie Onanismus und künstliche Befruchtung auf der anderen

Seite. Ebenso ist das Zusammenleben außerhalb der Ehe nicht erlaubt.

Mit den **Sakramentalien**, die die Kirche weihet und segnet, bittet sie um Gottes Schutz und Hilfe für Leib und Seele.

\*\*\*

## Auf ein Wort

Liebe Leser,

ohne Ihre Großherzigkeit wäre die Herausgabe des St. Athanasius Boten nicht möglich. Im Namen der ganzen Redaktion darf ich Ihnen daher meinen Dank aussprechen, uns erneut ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt zu haben, die September-Ausgabe zu drucken und zu versenden. Ebenso möchte ich mich für alle Rückmeldungen bedanken, für all die Ermutigungen und Danksagungen, aber auch für alle kritischen Zuschriften, helfen sie doch dabei, den eigenen Standpunkt aus einer anderen Perspektive unter die Lupe zu nehmen.

Damit der St. Athanasius Bote auch weiterhin eine Zukunft hat, vertrauen wir erneut auf Ihre Großherzigkeit. Schon mit einer Spende von 10 € ermöglichen Sie uns, etwa 11 (in Österreich sogar fast 20) Haushalte mit dem St. Athanasius Boten zu beliefern und so den Menschen vom Wirken der Gnade zu berichten und ihnen Hilfsmittel an die Hand zu geben, mit denen der Glaube neu kennengelernt oder vertieft werden kann. Von Beginn an war die Herausgabe des St. Athanasius Boten ein Projekt, welches einzig durch die tatkräftige und ehrenamtliche Mitarbeit von engagierten Katholiken, denen das überlieferte Glaubensgut am Herzen liegt, realisiert wurde. Von der Planung bis zur fertigen Datei fallen damit keine Kosten an. Bei Auflagezahlen jenseits der 20.000 Stück summieren sich dann aber trotzdem, wie Sie sich sicherlich vorstellen können, die Kosten für Druck und Versand. Da wir aber der festen Überzeugung sind, daß das mangelnde Glaubenswissen bzw. das mangelnde Wissen um die Schönheit des katholischen Glaubens für die derzeitige Krise in der Kirche mitverantwortlich sind, wollen wir mit

allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen, eben dieses Wissen unter die Menschen zu bringen. Denn ein wahrhaft katholisch geführtes Leben kann – davon sind wir felsenfest überzeugt – den Menschen jenen Frieden und jenes wahrhafte Glück bereiten, nach dem sie sich mit ganzem Herzen sehnen.

Sollten Sie **kein Interesse** (mehr) am Athanasius Boten haben, sind Sie uns auch behilflich, wenn Sie uns dies entweder mitteilen (schriftlich oder per Email) oder den Athanasius Boten an uns zurücksenden. Wir streichen Ihren Namen dann in unserer Kartei und belästigen Sie künftig nicht weiter.

So danke ich Ihnen im Namen der gesamten Redaktion erneut für Ihre Großherzigkeit und grüße Sie recht herzlich!

Ihr

Fabian Glück

Schriftleiter des St. Athanasius Botens

und 1. Vorsitzender des St. Petrus Canisius e.V. Deutschland

\*\*\*

## Adressen für St. Athanasius Bote:

**Deutschland, Schweiz, Italien:** IKC, Postfach 1154,  
D-84067 Schierling – [st.athanasius@gmx.de](mailto:st.athanasius@gmx.de) –  
**Tel.** +49 (0)9451 / 6980895

**Österreich:** Dr. Jeindl, Prägart 1,  
A-2851 Krumbach – [st.athanasiusbote@zell-net.at](mailto:st.athanasiusbote@zell-net.at) –  
**Tel.** +43 (0)677 / 64016860

Den St. Athanasius Boten, auch frühere Ausgaben, finden Sie im **Internet** unter: [www.athanasiusbote.de](http://www.athanasiusbote.de)

## Adressen für Sarto (nur Buchbestellungen!):

**D:** Sarto Verlagsbuchhandlung GmbH, Dr.-Jaufmann-  
Str. 3, D-86399 Bobingen – [info@sarto.de](mailto:info@sarto.de)

**A,CH:** Zweigniederlassung Österreich: Schloß Jaidhof,  
A-3542 Jaidhof – [info@sartoverlag.at](mailto:info@sartoverlag.at)